

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 188.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 13. August 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Der Krieg.

Zur Kriegstage.

Berlin, 10. Aug. Wie Major Nicolai, der Leiter der Presseabteilung des Großen Generalstabes, in einer Rede mit Vertretern der Presse heute nochmals sagte, kann der Generalstab dem Heißhunger des Volkes nach neuen, möglichst ausführlichen Mitteilungen über Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz einwilligen. Zwingenden militärischen Gründen noch keine Mitteilung zu erteilen. Auch unsere Befehlshaber im Felde werden ihre Meldungen erst, wenn alles vollkommen ist, abgeben. Sie müssen erst feststellen, was geschehen ist, und dann wird die Meldung erstattet. Dafür wird in allen Fällen echt und wahr sein. Einen Wettbewerb mit der Lügenfabrikation des Auslandes hat unsere Heeresleitung nicht aufzunehmen. Sie wird sich davon überzeugen, daß auf unserer Seite keine Schönfärberei treiben, und diese Ergebenheit ist, daß wir weder Lügennachrichten verbreiten noch auch nur schließlich schon durchsetzen. Das französische Ehrenkreuz für Lüttich, das man schon seit Jahren als Ehrentempel für Franzosen, die angeblich im Elsaß gebaut werden — mit solchen Mädchen wollen wir uns nicht beflecken. Ausländische Nachrichten woher sie auch immer kommen, dürfen so lange nicht als richtig angenommen werden, bis sie nicht von der deutschen Heeresleitung als richtig bestätigt werden. Wieviel hoffentlich schon in kurzer Zeit beweisen werden, wieviel vom Ausland bisher gegen die Wahrheit gelündigt wurde. Man hat sogar den Versuch gemacht, ein Armeekorps durch ein gefälschtes Telegramm an eine Landung eines englischen Expeditionskorps zu machen. Als Abfender des Telegramms war ein Oberpräsidium bezeichnet. Daß die Irreführung sofort erkannt wurde, ist ein Beweis für die Aufmerksamkeit der deutschen Heeresleitung zu danken.

Lüttich und die Kämpfe, die die Eroberung der Festung herbeiführten, ist man in Berlin noch nicht völlig unterrichtet. Hätte der Feind sofort erkannt, wie schwach die Kräfte waren, die die Festung besetzen nahmen, er hätte wohl gewußt, was er zu tun hatte. Jetzt haben wir Lüttich fest in unserer Hand. Was haben wir bisher erreicht?

Der gefährdete russische Kavallerieeinfall zerschellte an unserer Grenzschutztruppe. Sogar die Landwehr wurde aus, um in einzelnen Fällen Eindringlinge zurückzuweisen. Wo sind die zerstörten wichtiger Bauwerke geblieben? Nichts ist passiert. Nichts hat den feindlichen Genauigkeit fortschreitenden Aufmarsches unserer Truppen auch nur im geringsten aufhalten oder verwirren können. Wie es damit beim nächsten Ausbruch aussieht, darüber ließe sich vielleicht manches sagen, aber es ist unnötig. Genug — bei uns klappert alles wunderbar, und damit können wir zufrieden sein.

Die erste Verlustliste ist erschienen. Man findet sie vielleicht schon ziemlich erheblich. Aber was erkaufen wir damit? Schutz unserer preussischen Provinzen. Wenn Russen ins Land gekommen wären, wieviel Verluste an Gut und Blut hätten wir da gehabt? Und Lüttich? Mit Verlusten, die der Sturm kostete, errangen wir einen militärischen Erfolg, dessen Bedeutung noch gar nicht abschätzbar ist. Wäre eine Belagerung notwendig geworden, wir wären nicht so leichtem Kaufs davongekommen.

Sieg der deutschen Truppen!

Die erste französische Fahne erobert!

Berlin, 11. Aug., 12 Uhr (Nachts). Die vorgeschobene gemischte Brigade des 15. französischen Armeekorps wurde von unseren Sicherungstruppen bei Lagarde angegriffen und unter schweren Verlusten in den Wald von Paaron, nordöstlich von Luneville, zurückgeworfen. Sie ließ eine Fahne, zwei Batterien, vier Maschinengewehre zurück. Ferner wurden 800 Gefangene gemacht. Der französische General fiel. (Büro Wolff).

Eine französische Niederlage.

Die „Köln. Z.“ schreibt: Am 8. August wurde bereits von der amtlichen Nachrichtenstelle die Meldung verbreitet, daß französische Kräfte, die aus der Gegend von Belfort vorgestoßen waren, unsere Grenzschutztruppen angegriffen hätten, aber zum Stehen gebracht worden seien. Bei Altkirch waren sie bereits wieder auf Belfort zurückgegangen. Jetzt wird diese Meldung dahin erweitert, daß westlich Mülhausen des 7. französischen Korps mit einer Division der Besatzung von Belfort von unseren Truppen aus einer verstärkten Stellung nach Süden zurückgeworfen worden ist. Die Fassung der Depesche läßt nicht klar erkennen, ob unsere Truppen in der verstärkten Stellung geblieben haben oder der Gegner. Jedenfalls haben die feindlichen Streitkräfte unter großen Verlusten und nicht erheblichen deutschen den Rückzug auf Belfort angetreten. Die französische Militärliteratur sprach immer von dem großen Vorstoß aus der Trouee de Belfort nach Norden auf Mülhausen, an den man kühne Hoffnungen auf ein Eindringen in das Elsaß und weiter an den Rhein knüpfte. Der erste Versuch ist jetzt gescheitert. Zum ersten Male sind stärkere französische Heeresmassen in der Schlacht auf die deutschen Truppen gestoßen und geschlagen worden. Die Siegestage der preussisch-deutschen Heeresgeschichte im August sind um einen neuen bereichert worden, wir möchten aber wieder einmal betonen, daß dieser schöne Erfolg deutscher Waffen in seiner Tragweite nicht überschätzt werden darf. Unsere Heere sind noch im Aufmarsch begriffen, ebenso wie die feindlichen, die großen Schlage können sich erst nach ihrer Versammlung vollziehen.

Der Eindruck der Siegesnachrichten in Rom.

Rom, 9. Aug. Ein soeben hier veröffentlichtes Telegramm des Staatssekretärs des deutschen Auswärtigen Amtes an den hiesigen deutschen Botschafter, das einen Ueberblick gibt über die deutschen Erfolge und die Auslandskräften demontiert, rief den tiefsten Eindruck hervor, besonders da hier an der Eroberung Lüttichs noch gezweifelt wurde und über die Fortschritte in Polen wenig bekannt war.

Warum Deutschland durch Belgien marschieren ließ.

Berlin, 9. Aug. Mit Abscheu und Empörung sind in Deutschland die Nachrichten von dem Verhalten der belgischen Bevölkerung gegen wehrlose Deutsche, die bisher in Belgien als nützliche und geachtete Mitbürger gelebt haben, aufgenommen worden. Mit Iohendem Zorn hört Deutschland, daß sich bereits die Anfangsercheinungen eines völkerrichts- und humanitätswidrigen Vandalenkrieges gegen unsere Soldaten gezeigt haben. Mit Erstaunen sieht man in Deutschland, mit welcher unvernünftigen Starrsinn die belgische Regierung trotz der loyalen Erklärung der deutschen Regierung darauf bestanden hat, den Durchmarsch unserer Truppen mit Waffengewalt zu hindern. Die deutsche Heeresleitung hat rasch gezeigt, wie sie solchen Widerstand durchbrechen wird. Zur Klarstellung der Lage, zur Widerlegung dessen, was von Frankreich und England aus über die Haltung Deutschlands verbreitet wird veröffentlicht die deutsche Regierung in dankenswerter Weise nunmehr das diplomatische Aktensstück, aus dem die Gründe für die deutsche Haltung klar ersichtlich werden. Danach lagen bereits am Sonntag, den 2. August, hier sichere Nachrichten vor, daß Frankreich im Begriff stehe, durch Belgien gegen Deutschland zu marschieren. Die belgische Neutralität war also in unmittelbarer Gefahr, durch Frankreich verletzt zu werden, wie sie zuvor schon durch französische Offiziere und Flieger verletzt worden war. Diese Tatsachen schufen diplomatisch und militärisch eine klare Bahn für Deutschland. Sobald die französische Absicht erkennbar war, war nicht mehr zu erwarten, daß eine andere Sicherheit gegen diese Drohung für Deutschland gegeben werden konnte als dadurch, daß Deutschland sofort den militärisch allein gegebenen Schritt tat, nämlich seinerseits den Marsch durch Belgien anzutreten. Die Selbsterhaltung gebot, der feindlichen Absicht zuvorzukommen, denn darauf, daß etwa England uns vor der Gefahr einer französischen Ueberrumpelung bewahren würde, durfte sich Deutschland nicht verlassen. Die deutsche Regierung konnte nicht mehr tun, als was sie laut obiger Anweisung getan hat, Belgien den Besitzstand und die Unabhängigkeit, die Gebietsräumung nach dem Friedensschluß und Schadenersatz feierlich zuzusagen. Aber auf dem Durchmarsch mußte es, nachdem die französischen Absichten klar geworden waren, bestehen.

Villa Frascati.

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

7. Kapitel.

In vollem Lichtmeer erstrahlte das mächtige Teatro di San Carlo. Der prunkvolle Zuschauerraum trägt den Namen einer Premiere, da heute die berühmte Serpentinanzängerin Blanche La Valette ihre erste Gastrolle gab. Im Parkett dicht gedrängt Kopf an Kopf. Die vielen Logenreihen geziert mit einem Kranz blendender Lichter und flankiert von glänzenden Uniformen des obersten Militärs. Alles, was die „ewige Stadt“ an Geist, Rang, Schönheit und Reichtum aufzuweisen hat ist anwesend. Mit fast fieberhafter Spannung sieht man dem Aufgange dieses „Stierens“ entgegen, der so plötzlich am Kunsthorizont auftauchte und bereits in Deutschland, Rußland und Amerika beispiellose Erfolge errang. In einer der nahe der Bühne gelegenen kleinen Logen saßen heute ein Herr und eine Dame Platz genommen, deren allgemeine Aufmerksamkeit erregen: der Herr ein gewisser, dessen imponierende Figur, die in dem tadellosten Anzuge besonders vorteilhaft zur Geltung kam, die Dame wegen ihrer auffallenden Schönheit. Als Rinaldo gestern die großen Plakate an den Logen sah, die auf das Theaterereignis hinwiesen — er hatte er sich sofort vorgenommen, Terefitia zu der Vorstellung einzuladen. Vorwiderstand ist der italienischen Sitte, daß ein Mann mit einem Herrn ohne weitere Begleitung zum Theater besuch. Aber Terefitias Freude auf den bevorstehenden Kunstgenuss war so groß, daß es die Mutter durch Herz brachte, ihre Erlaubnis zu verweigern. Sie wollte sie Dr. Roben bitten, sich den beiden Logen gegen den „Firkelans“ auf der Bühne. Und so saßen die beiden rubia allein nach dem Theater fahren.

Die brave Frau kennt ja die Tochter und ihren stolzen Charakter zur Genüge.

Jetzt sitzen Terefitia und ihr Kavaliere vergnügt in ihrer Loge, und Rinaldo kann sich nicht satt sehen an den vor Erwartung sanft geröteten Wangen des lieblichen Mädchens, an ihren strahlenden Augen, an ihrem reizenden Grächelchen.

Nicht der Serpentinanzängerin Blanche La Valette wegen ist er hier. Nein, nur um Terefitia ein Vergnügen zu bereiten, um sich selbst an ihrer ungekünstelten Freude zu erfreuen.

Die ersten Nummern des Programms, obgleich in ihrer Art vorzügliche Leistungen, erregen kein großes Interesse. Mit Ungeduld erwartet man das Auftreten der Serpentinanzängerin Blanche La Valette. Mit vorgebeugtem Oberkörper sitzt Terefitia da — die weichen Lippen leicht geöffnet, so daß die weißen Zähne hinter dem feischen Rot hervorblitzen. Ihre glänzenden Blicke hängen unverwandt an der Pracht dort auf der Bühne.

Rinaldo dagegen hat sich in seinen Sessel zurückgelehnt. Was geht ihn die Bühne an! Was die virtuoseste Kunstleistung angeht, der wunderbaren Fritsche, die Terefitia ganzes Wesen ausstrahlt!

Jetzt wendet das Mädchen sich nach ihm um. „Sie gucken ja gar nicht auf die Bühne!“ neckt sie. — „Wozu?“ „Deshalb sind wir doch hier! Woran denken Sie eigentlich?“

Er beugt sich etwas vor und blickt ihr tief in die Augen. „Können Sie es nicht erraten?“

Lächelnd schüttelt sie den Kopf. Doch kann sie nicht hindern, daß ein feines Rot in ihre Wangen steigt, bis hinauf zu den schweren dunklen Haarwellen.

„Soll ich es Ihnen sagen — küstert er leidenschaftlich — soll ich es Ihnen sagen, wo meine Gedanken weilen —“

Ein schrilles Glockenzeichen hinter den Kulissen läßt ihn abbrechen. Der helle Zuschauerraum verfinstert sich. Unmutig über die Störung lehnt Rinaldo sich wieder in seinen Sessel zurück, während Terefitias Augen voller Erwartung an der ebenfalls finsternen Bühne hängen.

Eine kurze Einleitungsmusik... Dann schwebt eine buntschillernde Gestalt auf die Bühne. Lebhafter Applaus. Die schillernde Gestalt verzeigt sich ein paarmal dankend.

Der Applaus verhallt. Totenstille. Alle Operngläser sind auf die Bühne gerichtet, die jetzt ganz von magischem bläulichen Licht erfüllt ist.

Nun beginnt die Gestalt sich rhythmisch zu bewegen. Mit zierlichen Fingern ergreift sie zu beiden Seiten das endlos faltenreiche, in allen Farben schillernde Gewand.

Das biegt sich und wiegt sich und schmiegt sich und duckt sich und reckt sich und streckt sich und wirbelt und woget und schillert und flimmert und leuchtet und glitzert — ein wunderbares Bild voll Farbenpracht und Grazie.

Kaum scheinen die zierlichen nackten Füßchen den Boden zu berühren. Ein tausendfältiges Strahlen geht von dem goldblonden, diamantenüberlärten Köpfchen aus. An den feinen Knöcheln, an den Handgelenken, am Hals, in den Ohren, an der Brust, um die Taille — überall glitzerndes, funkelndes Edelgestein.

Die Tänzerin macht eine kleine Pause, wie um dem Publikum Zeit zum Aufatmen zu lassen. Dann fängt sie, beide Hände mit dem Saum ihres schillernden Gewandes über dem Kopf zusammenhaltend, an, sich zu drehen — erst langsam, wiegend, dann schneller, hastiger, zuletzt leidenschaftlich erregt, wie ein toller Wirbelwind, alles mit sich fortziehend.

Mit angehaltenem Atem starrt Terefitia auf die Bühne, starrten Tausende von Augenpaaren auf den glitzernden, flimmernden, leuchtenden, schillernden Kreisel, der sich dreht — dreht — dreht —

Mein Gott, ist das ein Mensch? Oder ist es eine in Bewegung gelegte Maschine? Oder ein Wesen aus einer anderen Welt? Man starrt — und starrt — lautlos, bewegungslos, wie unter einem geheimen Banne.

Der leuchtende Kreisel dreht sich und dreht sich — immer schneller, immer schneller —

Jetzt, wie mit einem Zauber Schlag hält die Tänzerin inne. Den Kopf etwas vornüber gebeugt, tritt sie ein paar Schritte vor und verneigt sich lächelnd, ohne das geringste Zeichen von Ermüdung.

Klatschen, ohrenbetäubender, nicht endenwollender Beifall bricht los — Klatschen, Trampeln, Rufen, Schreien, Johlen.

Immer wieder muß die Tänzerin vor die Rammen treten, immer und immer wieder sich dankend nach allen Seiten verneigen. Dabei streift ihr Blick zufällig die Loge, in der Rinaldo und Terefitia sitzen.

Belgien hat es vorgezogen, unsere Zusicherungen in den Wind zu schlagen, und hat sich dem Konzern unserer Feinde zugesellt. Während es gegen die französische Verletzung seiner Neutralität nichts unternommen hat, hat es sich sofort in die Reihe unserer Feinde gestellt. Das ist ein Vorgehen, das ebenso wie alles andere, das inzwischen in Belgien gegen uns begangen wurde, die deutsche Regierung von allen Verpflichtungen entbindet. (Köln, 3.)

Amthliches über den Fall von Lüttich.

Berlin, 10. Aug. In einer Depesche des Generalquartiermeisters heißt es: Französische Nachrichten haben unser Volk beunruhigt. Es sollen 20,000 Deutsche vor Lüttich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unseren Händen sein. Durch die theatralische Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion an die Stadt Lüttich sollten die Angaben bekräftigt werden. Unser Volk kann überzeugt sein, daß wir weder Mißerfolge verschweigen, noch Eroberungsaufschauen werden. Wir werden die Wahrheit sagen und haben das volle Vertrauen, daß unser Volk uns mehr glauben wird als dem Feinde, der seine Lage vor der Welt möglichst günstig hinstellen möchte. Wir müssen aber mit unseren Nachrichten zurückhalten, solange sie unseren Plan der Welt verraten können.

Jetzt können wir ohne Nachteil über Lüttich berichten. Ein jeder wird sich selbst ein Urteil bilden können über die von den Franzosen in die Welt geschriebenen 20,000 Mann Verluste. Wir hatten vor vier Tagen vor Lüttich überhaupt nur schwache Kräfte. Denn ein so kühnes Unternehmen kann man nicht durch Ansammlung überflüssiger Truppenmassen verraten. Daß wir trotzdem den gewünschten Zweck erreichten, lag in der guten Vorbereitung und in der Tapferkeit unserer Truppen, der energischen Führung und dem Beistande Gottes. Der Mut des Feindes wurde gebrochen, seine Truppen schlugen sich schlecht. Die Schwierigkeit für uns lag in dem überaus ungünstigen Berg- und Waldgelände und in der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen, an dem Kampfe. Aus dem Hinterhalte und den Ortschaften, aus den Wäldern feuerten sie auf unsere Truppen, auf die Aerzte, die die Verwundeten behandelten und die Verwundeten selber. Es sind schwere und erbitterte Kämpfe gewesen. Ganze Ortschaften mußten zerstört werden, um den Widerstand zu brechen, bis unsere Truppen durch Fortsgürtel gedrungen waren und in dem Besitz der Stadt sich befanden. Es ist richtig, daß ein Teil der Forts sich noch hielt, aber sie feuerten nicht mehr. Seine Majestät wollte keinen Tropfen Blutes durch Erstürmung der Forts unnütz verschwenden. Sie hinderten nicht mehr an der Durchführung der Absichten. Man konnte das Herankommen der schweren Artillerie abwarten und die Forts in Ruhe nach einander zusammenschleppen, ohne nur einen Mann zu opfern. Ueber dieses alles durfte eine gewissenhafte Heeresleitung nicht ein Wort veröffentlichen, bis sie starke Kräfte auf Lüttich nachgezogen hatte und auch kein Teufel es uns mehr entreißen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belgier haben bei der Behauptung der Festung mehr Truppen gehabt, wie sich jetzt übersehen läßt, als von unserer Seite zum Sturm antraten. Jeder Kundige kann sich daraus die Größe der Leistung ermaßen, sie steht einzig da. Sollte unser Volk wieder einmal ungeduldig auf Nachrichten warten, so bitte ich, sich an Lüttich zu erinnern. Das Volk hat sich einmütig um seinen Kaiser zur Abwehr der zahlreichen Feinde geschart, sodas die Heeresleitung annehmen darf, es werde von ihr keine Veröffentlichung verlangt werden, die ihre Absichten vorzeitig dem Feinde kund tun und dadurch die Durchführung der schweren Aufgabe vereiteln kann.

Der Generalquartiermeister *gez. v. Stein.*

Sie fährt zurück. Es ist, als ob ihre Pupillen, die wie gebannt hinaufstarrten, sich erweitern.

Doch nur wenige Sekunden. Dann lächelt sie wieder, holdseliger, verführerischer noch als zuvor.

Das Orchester spielt einen Tusch, während sie unbeweglich dasteht, die nackten Arme über der Brust gekreuzt, das rosige Gesicht etwas erhoben — umflossen von den langwallenden Falten des algernden Gewandes.

Dann schwebt sie, buntschillernd, wie sie gekommen, hinaus. Nach und nach verringert sich der Tumult, bis er endlich ganz aufhört.

Auch Teresa legt tief aufatmend das Opernglas auf die rote Samtbrüstung. Mit leuchtenden Augen wendet sie den Kopf zurück.

„Wie schön, nicht wahr?“ — Keine Antwort.

„Hat es Ihnen nicht gefallen, Signor Rodolfo?“ — Keine Antwort.

Verwundert blickt sie sich um.

Der Sessel ist leer. Ihr Begleiter hat die Loge verlassen.

In ihrer elegant ausgestatteten Garderobe sitzt Mademoiselle Blanche La Valette vor dem hohen venetianischen Ankleidespiegel und läßt sich von den geschickten Händen der Zofe das langaufgelöste Haar bürteln.

Sie scheint übler Laune; denn nichts macht ihr die Zofe recht. Dabei läßt sie ihre grünlichgrauen Augen unter halbgeöffneten Lidern hervor beständig nach der Tür.

Blödsichtig sucht sie zusammen. Draußen vor der Garderobe erregter Wortwechsel. Der Theaterdiener scheint jemandem den Eintritt verwehren zu wollen. Lauter und lauter werden die Stimmen.

„Ich verlange, Mademoiselle La Valette zu sehen! Sofort!“ hört die Tänzerin eine gebietende Männerstimme rufen, die ihr das Blut zum Herzen treibt.

„Es ist gegen meine Instruktion, Signore!“ wehrt der Diener ab.

„Ah bah! Instruktion! Melden Sie Mademoiselle einen alten Bekannten! Rasch!“

Zögernd öffnet der Diener. Rinaldo tritt ein, mit gerunzelter Stirn und fest zusammengepreßten Lippen.

Die Frau dort vor dem Ankleidespiegel erblickt unter der Schminke. Wie hilflos sinkt sie in sich zu-

„3. 6“ bei der Eroberung von Lüttich.

Berlin, 10. Aug. Wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, ist „3. 6“ am Donnerstag früh 3.30 Uhr von einer Kreuzfahrt aus Belgien zurückgekehrt. Von der erfolgreichen Fahrt erfahren wir zuverlässig folgendes: Das Luftschiff beteiligte sich in hervorragender Weise an dem Kampfe, der sich bei Lüttich entsponnen hatte und konnte sehr wirksam in ihn eingreifen. Aus einer Höhe von 600 Meter wurde die erste Bombe geworfen, die ein Versager blieb. Darauf ging das Luftschiff bis 300 Meter herab und schleuderte weitere 12 Bomben, die sämtlich explodierten. Infolgedessen geriet Lüttich an mehreren Stellen in Flammen. Sämtliche Bomben wurden von einem Unteroffizier der Besatzung aus der hinteren Gondel herabgeworfen. Der Unteroffizier war nach der Landung des Luftschiffes unter den Tausenden von Zuschauern ein Gegenstand begeisterter Ovationen.

Der Fanatismus des belgischen Mobs.

Düsseldorf, 11. August. Der Brüsseler Vertreter von Wolffs Telegraphischem Büro, der am Samstag Nacht mit etwa 1000 Deutschen Brüssel verließ, konnte feststellen, daß zu dieser Zeit der Fall von Lüttich noch nicht bekannt gegeben war. Sein Bericht lautet ferner: Durch Umfragen bei aus Antwerpen und Brüssel geflüchteten Deutschen habe ich festgestellt, daß ein Teil der belgischen Bevölkerung noch furchtlicher gehaßt hat als man anfänglich annahm, und es klingt fast wie eine Ironie, daß der belgische Justizminister am Freitag ein Komitee eingesetzt hat, das Material gegen die deutschen Truppen sammeln soll. Der Mob hat nicht einmal Frauen gespart. Fast alle Deutschen in Brüssel mußten sich tagelang versteckt halten. Unter den wegen Spionage verhafteten befindet sich auch der Prinz von Croÿ mit seinen beiden deutschen Chauffeurs. Die deutschen Großkapitane in Antwerpen, denen der Hafen in erster Linie seinen Aufschwung verdankt, sind in schmachvoller Weise behandelt worden. Auch sie wurden der Spionage verdächtigt. Der bekannte Hotelbesitzer Weber ist vom Mob ermordet worden. Außerdem ist man beunruhigt wegen des Schicksals einiger bekannter Deutscher in Brüssel. Heute Nacht soll ein weiterer Zug mit Auswanderern aus Antwerpen und Holland hier eintreffen.

Die „Frk. Ztg.“ schreibt: Bei den wilden Vorgängen in der Gegend von Lüttich und Metz sind die internationalen Grundsätze offenbar nicht beachtet worden; es handelt sich dort nicht um einen irregulären Bestandteil der Armeen, sondern um einzelne Landesangehörige, die ihrerseits die Waffen ergriffen haben, um dem Feind zu schaden. Es ist nicht einmal angebracht, sie als „Franktireurs“ zu bezeichnen. Ob dabei der angebliche Neutralitätsbruch Deutschlands, der heute schon durch das Verhalten Frankreichs und Belgiens vor Europa gerechtfertigt ist, mitgespielt hat, ist völlig gleichgültig. Das sind Ueberfälle aus dem Hinterhalt, schlimmer als Mordmord, gegen die sich die Truppen nach dem Kriegrecht durch die schärfsten Maßregeln sichern müssen. Man sollte auch im Ausland damit rechnen, daß der gegen uns vom Jaun gebrochene Einkreisungskrieg in den deutschen Soldaten eine große Erbitterung und eine eisenharte Entschlossenheit hervorgerufen hat. Trotzdem werden sie gegen den erblichen Feind als Angehörige eines zivilisierten Volkes verfahren. Aber es ist gefährlich, zu diesem Krieg, den wir mit der größten Energie zu führen gedenken, noch überflüssige Greuel zu häufen. Gefährlich für unsere Feinde — sie mögen das bedenken! Mordmörder, die nicht einmal Verwundete und Heilpersonen schonen, schädigen ihr eigenes Volk. Gegen sie muß unter allen Umständen mit der vollen Schärfe des Kriegesrechts und erbarmungslos verfahren werden. Deshalb warnen wir im Namen der Humanität jetzt, wo ein Selbstbesinnen noch möglich ist, unsere Feinde davor, solche Wege des Unheils und des Grauens zu wandeln! Dieser Krieg wird auch ohnedies genug des Furchtbaren zeitigen!

sammen. Auf einen gebietenden Wink des fremden Herrn hin zieht der Diener sich zurück.

„Auch Sie können gehen!“ herrscht Rinaldo die Zofe an, die erschrocken von ihrer Herrin auf den Eindringling blickt.

„Hören Sie nicht?“ Die Zofe zögert.

„Befehlen Sie ihr, daß sie uns allein läßt, Mademoiselle!“ wendet er sich gebietend an die Tänzerin.

„Geh, Elise!“ haucht Blanche La Valette matt. „Geh!“

Als auch die Zofe die Garderobe verlassen hat, springt die Tänzerin auf und starrt den Mann an, wie ein Gespenst.

Rinaldo aber schreitet langsam zur Tür und verriegelt sie. Jetzt kommt Leben in die starre Frauengestalt. Entsetzt weicht sie zurück.

„Weshalb bist — du gekommen?“ stammelt sie tonlos.

„Was — willst du von mir?“

„Was ist von dir will? . . . Nichts!“ — „Du wußtest also nicht —“

„Daß die berühmte Serpentin-Tänzerin Blanche La Valette die kleine florentinische Balletteuse Bianca Valetti von früher ist? Nein.“

Wie mit einem Schlage verändert sich ihr Wesen. Jede Spur von Furcht aus dem rosigenfarbten Gesicht wie weggewischt.

„Sag' mal, wer ist das Gänschen in dem altmodischen Kleid, die neben dir in der Loge saß?“ spöttelt sie, „deine Braut? Oder — oder —“

„Ich verbitte dir, von diesem Mädchen zu sprechen!“ unterbricht er sie finster. „Du bist nicht wert, ihren Namen zu nennen!“

„Gernach, gernach, mein Bester!“ spottet sie. „Ich bin eine respektable Frau —“

„Respektabel? Du — respektabel?“

„Jedenfalls respektabler als ein Mann, der zwei Jahre im — Zuchthaus saß!“

Mit hartem Griff faßt er das höhnisch lachende Weib bei den Armen. In schlangentartiger Geschmeidigkeit entwindet sie sich ihm. Rasch atmend, mit wogender Brust und flackernden Augen duckt sie sich in einer Ecke des kleinen Raumes nieder, wie eine zum Sprunge bereite wilde Katze.

„Das wagst du mir zu sagen?“ knirscht er. „Du, die an allem schuld ist? Durch deren Meineid ich ins Zuchthaus kam?“

Der erste Zusammenstoß mit den Engländern.

Begierig warten wir auf die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen, aber die Verbindungen mit den Ländern, mit denen wir uns im Krieg befinden, sind unterbrochen. England beherrscht den Draht in der Außenwelt, und auch das müssen wir über uns ergehen lassen, daß man jetzt über uns und unsere Truppen allerlei Ungünstiges und Lügnerisches verbreitet, um die wenigen noch neutral gebliebenen Seelen gegen uns einzunehmen. Von verschiedenen Seiten aus dem Auslande werden wir gebeten, durch Depeschen über den wahren Sachverhalt das Uübereingewebte zu reißen. Wir vermögen es nicht, da unsere Telegraphen nur selten ihr Ziel erreichen. Dazu kommt, daß unser Generalstab nur wenige Meldungen in die Öffentlichkeit gelangen lassen darf, will er nicht dem Vaterland Schaden, indem er die gewiß berechnete Wirkung der Deutschen befriedigt, die nicht das Glück haben, in das Feld ziehen zu dürfen. Der moderne Mensch aber ist nur allzusehr gewohnt, in kürzester Frist zu erfahren, was nur irgendwo in einem Winkel der Welt geschieht. Und weil es dem Trägheitsgefühl unmöglich ist, irgendeine vorwärtstreibende Kraft zu unterbrechen, so kombinieren die Menschen, wenn sie keine genauen Nachrichten erhalten, sich solche zusammen: Frau Kama eilt durch die Lande und verwirrt noch das Wenige, was man wirklich gemeldet weiß.

Auch aus England, und leider gerade aus England, treffen die Nachrichten nur spärlich ein: sichtlich ist gestern der kühne Streich unseres Hilfschiffes „Königin Luise“ berichtet worden. Bestätigt ist die Meldung so, wie wir sie in der gestrigen ersten Ausgabe mitgeteilt haben, so zeigt auch unsere Marine, der Stolz Deutschlands, daß sie nicht minder kühn vorgeht, wie unsere braven Truppen bei Landung es getan haben. Minen gelegt vor der Themsemündung, was bedeutet das bei der Nähe der gewaltigsten englischen Flotte! Und was ist dagegen der Verlust des Hilfschiffes, das den kühnen Streich vollbracht hat, so gut vollbracht, daß das Führerschiff der englischen Torpedoboote, der kleine Kreuzer „Amphion“ zugrunde ging. Ein kleiner Kreuzer auf der feindlichen Seite verloren, ein Baderschiff auf der deutschen Seite! „Königin Luise“ ist das neueste Schiff gewesen der Norddeutsche Lloyd für seine Fahrten zu den Nordseehäfen in Dienst gestellt hatte. Sie war ein Turbinenschiff und hatte sich während ihrer kurzen Lebensdauer großer Beliebtheit erfreut. Bei Beginn des Krieges war sie, wie viele andere Schiffe der deutschen Flotte, von der Marine übernommen worden. Man den Verlust, so muß man sagen, daß er so gering ist, wie er es besser nicht hätte sein können: selbst ein Torpedoboot hätte einen viel größeren Verlust bedeuert. Das Opfer des gelungenen Handstreichs vor der Themsemündung, der englische kleine Kreuzer „Amphion“, bestand aus zehn 10,2 Zentimeter-Geschützen und vier 4,7 Zentimeter-Kanonen, sowie vier Maschinengewehren und zwei 53 Zentimeter-Torpedodetektoren. Der Kreuzer war 117 Meter lang, 12,6 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 4,2 Metern. Seine Besatzung bestand aus 290 Mann.

Die deutschen Seeleute, die bei der Ausführung des kühnen Handstreichs ihr Leben lassen mußten oder nach dem Sinken der „Königin Luise“ in englische Gefangenschaft gerieten, haben gezeigt, daß in unserer Marine in Wahrheit der Geist wirkt, den wir bei uns immer vorausgesetzt haben. Unsere junge Marine wird die erste große Feuerprobe, die ihr bevorsteht, ebenfalls herrlich bestehen, wie unser prächtiges Meer

Sie schweigt. Doch zuckt es aufs neue in ihren grünlich schillernden Augen auf wie geheime Anklage.

Einige Sekunden lang blickt er das zusammengeknüllte zitternde Gesicht schweigend an. Dann stößt er verächtlich zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor: „Du vergessest, wie ich, dein damaliger Bräutigam, dich in Gesellschaft des sauberen Monsieur Chalons überredete.“

„Hast du vergessen, wie der Schurke den Revolver so auf mich zukürzte?“

Tödlische Blässe überzieht ihr Antlitz; doch erwidert sie nichts. Nur ihre unstill flackernden Augen rufen: „Hast du vergessen, daß ich ihm den Revolver zu entreißen suchte und daß wir miteinander rangen?“

„Doch der Revolver losging und der Elende tödlich getroffen auf Boden stürzte!“

Ein Schauer überfliegt ihren Körper. Mit einem leisen Aufschrei schlägt sie die Hände vors Gesicht. „Du alles weißt du ganz genau —“ fährt er empört fort, indem er dicht vor sie hintritt und seine leidenschaftlich lodernen Blicke sie zu durchbohren scheinen — „und trotzdem schämst du bei Gericht, ich, dein Bräutigam, hätte aus Eifersucht Mr. Chalons erschossen! Schwurk du wissentlich einen Meineid!“

„Erbarmen! Erbarmen!“ stöhnt sie auf, vor ihm die Knie sinkend. „Dabe Mitleid!“

„Er lacht — ein verächtliches, hartes Lachen.“

„Leid? Mit dir?“

„Ich — ich bin — verheiratet!“ schluchzt sie. „Mein Mann erfährt —“

„Wieder lacht er. „Verheiratet? Du? Wer ist der Glückliche?“

„Monsieur Durand.“ — „Der — Clown?“

„Der Clown. Er quälte mich so lange, bis ich —“

Abwehrend hebt er die Hand. „Dein Erbarmen interessiert mich nicht. Nur deine ganze Seele mochte ich wollte ich dir ins Gesicht schleudern; dir sagen ich verurteilte dich grenzenlos ich dich verachte, und daß ich jemals Zwischenfall vor zwei Jahren dankbar bin, der verhindert, daß ich dich — heiratete!“

Sie hat sich von der Erde erhoben und starrt ihn mit haßerfüllten Augen an. „Du wirst also meinem Namen sahen, daß —“

(Fortsetzung folgt.)

Geldes wirklich bedurfte. Zur Beibringung des Nachweises waren besondere einfache Formulare herausgegeben worden. Diese Maßnahme, die übrigens sehr milde gehandhabt wurde — bei dringendem Bedarf wurden auch höhere Beträge ausgezahlt — hat sich bewährt. Inzwischen haben sich auch die Sparer beruhigt. Es zeigt sich dies nicht nur an der Abnahme der Rückzahlungen, sondern auch an der starken Zunahme der Einzahlungen. Letztere überwiegen sogar seit einigen Tagen. Deshalb hat sich die Direktion der Nass. Landesbank entschlossen, die 500-Mark Grenze aufzuheben. Es wird von jetzt ab an allen Kassen wieder jeder Betrag zurückgezahlt, natürlich aber nur, wenn der Sparer das Geld auch wirklich nötig hat. Die Formulare für den Nachweis hierfür sind bei allen Kassen zu haben. Die Sparer, die zuerst ganz unndückerweise ihre Gelder abgeholt haben, sollten sie schleunigst zurücktragen. Sie können überzeugt sein, daß sie das Geld jederzeit wieder holen können, wenn sie es nötig haben.

* Herr Gerichtsassessor Dr. Wille aus Wiesbaden hat seit dem gestrigen Tage die Geschäfte des hiesigen Amtsgerichts übernommen.

* Gerichtsassessor Dr. Gierlich, Sohn des Bürgermeisters Herrn Gierlich-Dillenburg, ist dem hiesigen Amtsgericht bis auf weiteres überwiesen worden.

Siegen. Die Ziehung der Ausstellungs-Lotterie ist für unbestimmte Zeit vertagt worden.

Mainz. Der Krieg hebt alle Standesunterschiede auf. Die im Bereich der Festung Mainz gebildeten Arbeiter-Kompagnien bieten in ihrer Zusammensetzung ein bunt gemischtes Bild dar. Alle Berufsstände sieht man hier in den verschiedensten Altersstufen vereinigt. So steht unter dem Kommando eines Unteroffiziers, der sonst dem ehrenwerten Gewerbe eines Kaffieres nachgeht, ein hoher Justizbeamter, der neben dem Arbeiter und Tagelöhner mit Hacke und Schaufel emsig zum Wohle des Vaterlandes an den Befestigungsarbeiten mit anderen akademisch gebildeten Kameraden arbeitet. Als „Nichtgebiente“ unterstehen sie natürlich dem gebienten Manne mit Charge aus dem Volke. Hocherfreulich ist es indes zu hören, wie alle diese Männer aus den sog. besseren Ständen mit voller Hingabe und edler Begeisterung den ihnen so ungewohnten harten Arbeiten obliegen und mit allen ihren Genossen treue Kameradschaft halten.

Bunte Tages-Chronik.

Stuttgart. Das mit der Ausstellung für Gesundheitspflege verbundene Stadion ist teilweise niedergebrannt.

Strasbourg, 11. August. Der sozialdemokratische Abgeordnete für Metz Dr. Weill, verfiel in Träbfinn und fand in einer Pariser Nervenklinik Aufnahme. Er war Zeuge der Ermordung des ihm befreundeten Jaures und wurde dadurch gemühtkrank.

Der Geist von 1813. Mit Bewunderung haben wir stets von den deutschen Frauen gelesen, die in den Befreiungskriegen ihren Schmuck auf den Altar des Vaterlandes opferten. Gottlob sind auch die heutigen deutschen Frauen ihrer Ahninnen wert. In der Geschäftsstelle eines Braunschweiger Blattes erschien eine Dame mit den Worten: „Geld habe ich nicht, aber dieses möchte ich Ihnen geben. Verkaufen Sie es und überweisen Sie das Geld dem Roten Kreuz.“ Dabei übergab sie einen kostbaren, mit funkelnden Edelsteinen und prachtvollen Perlen besetzten Schmuck und ging eilfertig davon. Raum war die wertvolle Opfergabe im Schaufenster zum Verkauf ausgestellt, so brachten andere Damen Schmuckstücke sowie goldene und silberne Gebrauchsgegenstände und legten sie als Opfergabe für das Vaterland nieder. Mit Begeisterung wird allenthalben die Neuerrichtung des Eisernen Kreuzes aufgenommen. Mit Stolz sieht der alte Krieger, der das Ehrenzeichen von 1870/71 noch auf der Brust trägt, auf die im Kampf mit Frankreich errungene Auszeichnung. Durch die greisen Glieder fliegt jugendliches Feuer.

Tret' ich denn zum neuen Kampfe
Wider alte Feinde ein,
Dann soll's mit dem alten Zeichen,
Mit dem Kreuz von Eisen sein.“

Bei einer Batterie eines preussischen Garde-Feld-Artillerie-Regiments stellte sich ein 65-jähriger Kriegsfreiwilliger, der schon 1870 bei derselben Batterie gedient hatte. Leider konnte von diesem patriotischen Anerbieten kein Gebrauch gemacht werden. Der Geist aber, der aus ihm spricht, der Geist von 1813, ist lebendig im deutschen Volke, und die junge Mannschaft brennt darauf, sich das Kreuz von Eisen im blutigen Kampf gegen die neuen und alten Feinde zu verdienen.

Der „goldene Schlüssel“ von Czestochau. Die Besetzung der Linie Czestochau—Wendzin durch die deutschen Truppen hat der deutschen Heeresleitung den „goldenen Schlüssel“ zum russisch-polnischen Industriegebiet in die Hände geliefert. In Rußland heißt der Bezirk Sosnowice, Wendzin und Czestochau mit Recht der goldene Schlüssel. Er enthält reiche Kohlenlager, die ergiebigsten in ganz Rußland. Die ganze Industrie Russisch-Polens ist auf den Kohlenbezug aus diesem Bezirk angewiesen. Jetzt ist diese Kraftquelle abgeschnitten und die großen Fabrikköle Warschau und Lodz sind auf ihre verfügbaren Kohlenvorräte angewiesen, die bald aufgezehrt sein dürften. Czestochau ist übrigens selbst, ebenso wie das gleichfalls in deutschen Händen befindliche Kattowitz, eine große Industriekraft. Die dort befindlichen Eisenwerke und Webereien sind meist in Händen französischer Kapitals.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Wiederbeginn des Schulunterrichts.

Der Schulunterricht an der Mittel- und Volksschule wird am

Freitag, den 14. d. Mts., vormittags 8 Uhr, in vollem Umfange wieder aufgenommen.

Die Eltern bitte ich, die Kinder zu der angegebenen Zeit zur Schule schicken zu wollen und sie auch zu regelmäßigem Schulbesuch anzuhalten.

Anträge auf Befreiung oder Dispensation vom Schulbesuch sind den Herren Rektoren zu unterbreiten.

Herborn, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

In Abänderung meiner Bekanntmachung vom 4. August 1914 im Kreisblatt Nr. 182, betr. die Kriegsaushebung, sind die Termine für die Kriegsaushebung wie folgt geändert worden:

Freitag, den 14. August, vorm. 7 Uhr:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Amdorf, Arborn, Ballersbach, Beilstein, Bieden, Breitscheid, Burg, Driedorf, Eifenroth, Fleisbach, Erdbach, Gunterdsdorf, Gusterhain, Haiern, Herborn und Herbornseelbach.

Samstag, den 15. August, vorm. 7 Uhr:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Heiligenborn, Heisterberg, Hirschberg, Hörbach, Hohenroth, Mademühlen, Medenbach, Merkenbach, Münchhausen, Nendroth, Oberndorf, Odersberg, Offenbach, Rabenscheid, Rodenroth, Rodenberg, Roth, Schönbach, Seilhofen, Sinn, Tringenstein, Udersdorf, Ueberntal, Waldaubach und Wallenfels.

Dillenburg, den 9. August 1914.

Der Königl. Landrat: v. Zigeewitz.

Bekanntmachung

betreffend Aufruf des Landsturms.

Von der **ausgebildeten Landsturm-Fußartillerie** müssen sich außer den besprochenen Jahresklassen am 15. Mobilmachungstag (den 16. August, nachmittags 5 Uhr), beim Bezirkskommando Wehlar noch die Jahresklassen **1897** (soweit sie 1875 geboren sind) und die Jahresklasse **1891** stellen:

Von den **ausgebildeten Landsturm sämtlicher übrigen Waffengattungen** haben sich außer den besprochenen Jahresklassen am 17. Mobilmachungstage (den 18. August), 3 Uhr nachmittags in Wehlar auf dem Hauptplatz gleichfalls noch die Jahresklasse 1897 (soweit sie 1875 geboren sind) und die Jahresklasse 1891 zu stellen.

Dillenburg, den 11. August 1914.

Der Königl. Landrat:

v. Zigeewitz.

Wird hiermit bekannt gemacht.

Herborn, den 11. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Infolge des überaus starken Auftretens der **Kohlweißlinge** ist unser Gemüsebestand aufs Aeußerste bedroht. Diese Gefahr abzuwenden und alles aufzubieten, um die Erzeugnisse unserer Landwirtschaft vor dem Verderben zu bewahren ist infolge des Kriegsausbruchs im Interesse unseres Vaterlandes ganz besonders notwendig. Ein Einfangen der Tausende von Schmetterlingen, die z. Bt. die Luft durchschwärmen, ist jedenfalls nicht mehr möglich und auch wenig erfolgreich, weil diese schon einen Teil ihrer Eier abgesetzt haben. Als einziges Mittel, unseren Gemüsebestand vor dem Verderben zu bewahren, bleibt nur noch das Zerflören der bereits gelegten Eier übrig. Mit dieser Arbeit darf unter keinen Umständen länger gezögert werden, weil schon in allernächster Zeit die Raupen auf der Blätterfläche erscheinen und es dann nicht mehr Hände genug geben kann, die Millionen von Raupen abzulefen. Da unsere lediglich der landwirtschaftlichen Arbeiten wegen vom Schulunterricht befreite Jugend an den z. Bt. stattfindenden Erntearbeiten weniger Hilfe leisten kann, so bietet sich ihr auf

dem hier inbetracht kommenden Gebiete ein arbeitsreiches und dankbares Feld der Betätigung.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, stehendes sofort in ihren Gemeinden veröffentlicht zu lassen und nach Benehmen mit den Herren Lehrern mit allem Eifer dahin zu wirken, daß mit dem Zerflören der Schmetterlinge sofort begonnen wird. Ich nehme an, daß die Herren Lehrer sich gerne bereit finden lassen, mitzuwirken, insbesondere der Schuljugend die nötige Anleitung zu geben und auch zu beaufsichtigen. Auch bitte ich alle Landwirte, Gemüsegärtner, nicht allein in ihrem eigenen, sondern im Interesse des Vaterlandes, sich an dem Zerflören der Schmetterlings-Eier mit zu betätigen, umso mehr, als vollständige Vernichtung der Schmetterlings-Eier nur im gemeinsamen Vorgehen aller Interessenten möglich ist.

Dillenburg, den 10. August 1914.

Der Königl. Landrat:
v. Zigeewitz.

Bekanntmachung.

Vom 11. Mobilmachungstage — 12. August — darf Reisegepäck wieder angenommen und mit allen Mobilmachungslagen befördert werden.

Ferner werden vom gleichen Tage an bis auf weiteres sämtliche Mobilmachungslagen zur Beförderung von Lebensmitteln wie Getreide, Mehl, Salz, Kartoffeln, Fleisch, Brot, Eier, Butter, Käse, Gemüse, Hülsenfrüchte, etc. freigegeben.

Auch Vieh darf in beschränktem Umfange mit Mobilmachungslagen befördert werden. Hierüber geben die Divisionskommandos nähere Auskunft.

Die Freigabe der Mobilmachungslagen für Lebensmittel und Vieh erstreckt sich zunächst nur auf Transporte innerhalb des Eisenbahndirektionsbezirks Frankfurt (Main). Inwieweit demnächst auch Lebensmittel- und Viehtransporte nach Bahnhöfen anderer Bezirke angenommen werden, wird rechtzeitig bekannt gemacht.

Ein Anspruch auf Beförderung besteht jedoch nicht, wenn sie erfolgt auch nur insoweit, als die Lagen nicht mit militärischen Transporten bereits viel belastet sind.

Frankfurt (Main), den 10. August 1914.

Der Bahnbevollmächtigte:

gez. Martin,

Regierungs- und Baurat.

Der Linienkommandant:

gez. Ziemann,

Major.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuer und das Schenkungsgeld für das 2. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1914 ist zum Fälligkeitstermin, den 15. August, zu zahlen.

Gleichzeitig wird an die Einzahlung des Restbetrags für April—Juni mit dem Bemerkten erinnert, daß der Ablauf von 8 Tagen, am 21. August, mit der Zwangsversteigerung begonnen werden muß.

Ein Drittel des Wehrbeitrages ist bis anfangs Sept. d. Js. zu zahlen.

Herborn, den 12. August 1914.

Die Stadtkasse.

Süßrahmbutter,

täglich frisch, offeriert zu billigsten

Preisen gegen Nachnahme

Dampfmolkerei Wolzhausen,

Kr. Biedenkopf.

Da unsere Trebermühle

lage abgebrannt ist, so

wir unsere

Maßtreber,

bestehend aus Reis und

billigt ab. Bei der

Teuerung der Futtermittel

unsere Treber besser, vorwiegend

und sehr billiger Ertrag, sowie

für Schweine, als

futter.

Preßbefeblfabrik

Gebr. Marx, Kagenhausen.

Schwefel-Kleider

für Krankenpflegerinnen.

Jacken, Joppen, Mäntel

für Krankenpfleger.

Operationen

Ärzte-Mäntel etc.

fertig in passenden Größen.

Ernst Kraß, Dillenburg

mechanische Kleiderfabrik.

Preßberstraße Nr. 1.

2 kleine Wohnungen zu

mieten. F. Roganus, Herborn.

Sämtliche gebienten

Sturmpflichtigen, die am 16.

17. August zur Fahne einrücken

werden hiermit aufgefordert,

Sonntag, den 15. August, nach

mittags 3 Uhr, im Saalhaus

Deuser (Deutsches Haus) zu

Versammlung zu erscheinen.

Um recht zahlreiches Erscheinen

wird gebeten.

Mehrere Kameraden.

Tüchtiger Buchh.

für Landwirte sofort gesucht.

Nähere Auskunft erteilt

Fr. Th. Keller, Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn:

Mittwoch, den 12. August:

Abends 9 Uhr 10 Min. in der

Kirche: Andacht. Lied: 82.

Um 9 Uhr wird mit einer

Glocke ein Zeichen gegeben.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)
Agentur Herborn.

Zentrale Berlin. Kapital u. Reserven M. 192000000.—

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren,
Dokumenten, Hypotheken etc.

Vermögensverwaltung.

Wir empfehlen unseren **Stahlschrank mit Schrankfächern (Safes)** unter eigenem Mitverschluss des Mieters zur Aufbewahrung von Wertgegenständen.